

VORTRAGSFOLGE

Sergej Prokofjew (1891–1953)

Klassische Sinfonie D-Dur op. 25
(Symphonie classique)
Allegro
Larghetto
Gavotta (Non troppo allegro)
Finale (Molto vivace)

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur KV 213
Allegro
Andante cantabile
Rondo (Andante grazioso – Allegro ma non troppo)

Pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur (Eroica) op. 55
Allegro con brio
Marcia funebre
Scherzo (Allegro vivace)
Allegro molto

ZUR EINFÜHRUNG

Sergej Prokofjew, neben Dmitri Schostakowitsch und Aram Chatschaturjan der stärkste Exponent sowjetischer Musik, Schüler Tanejews, Glières und Glasunows am Petersburger Konservatorium, kehrte bekanntlich 1934 nach Jahren der ungestörten Wanderschaft durch die Musikzentren Europas und Amerikas endlich in seine Heimat zurück, um die Erkenntnis rascher, daß der Künstler nicht fern der heimatischen Quellen herum-schweifen sollte. Um diese Zeit begann sich in Prokofjews Schaffen, das stark von der europäischen „Moderne“ beeinflusst worden war, eine Wandlung zu vollziehen, die auch Hindemith und Bartók erlebt hatten, die Hinwendung vom Ekstatisch-Komplizierten zum Maßvoll-Einfachen, zu einem neuen Ordnungsgesetz, wobei Prokofjew außerdem, nicht zuletzt durch seine Beschäftigung mit der Folklore seiner Heimat, den Weg zum nationalen Komponisten fand. 1948 äußerte er: „Ich liebe die Melodie, halte sie für das wichtigste Element der Musik und arbeite viele Jahre lang an meinen Werken, um ihre Qualität zu verbessern.“

Prokofjews „Klassische Sinfonie“ D-Dur op. 25 („Symphonie classique“) wurde in den Jahren 1916/17 komponiert; am 21. April 1918 erlebte sie unter der Leitung des Komponisten ihre erfolgreiche Uraufführung in Petrograd. Über die Entstehungsgeschichte des Werkes ist in Prokofjews autobiographischen Erinnerungen folgendes zu lesen: „Den Sommer des Jahres 1917 verlebte ich in Petrograd, ganz allein, las Kant und arbeitete viel. Ich hatte absichtlich kein Klavier in meine Datscha (Landhaus) mitgenommen, weil ich versuchen wollte, ohne Instrument zu arbeiten. Bisher hatte ich gewöhnlich am Klavier geschrieben, aber ich hatte fest-gestellt, daß das ohne Klavier komponierte thematische Material häufig besser ist. Auf das Klavier übertragen, erscheint es im ersten Augenblick fremd. Aber nach mehrmaligem Durchspielen stellt sich heraus, daß man so und nicht anders verfahren mußte. Ich trug mich also mit dem Gedan-ken, eine ganze Sinfonie ohne Klavier niederzuschreiben. Auf diese Weise müssen auch die Orchesterparten reiner werden. So entstand der Plan einer Sinfonie im Haydn'schen Stil, denn die Haydn'sche Technik war mir besonders besonders klar geworden, nach der Arbeit in der Klasse Tscherepnins. Unter solchen vertrauten Verhältnissen war es mir leichter, den gefährlichen Sprung des Arbeitens ohne Klavier zu wagen. Mir schien, wenn Haydn bis in unsere Tage gelebt hätte, würde er seine eigene Hand-schrift beibehalten, gleichzeitig aber Neues dazu aufgenommen haben. Eine solche Sinfonie wollte ich komponieren: eine Sinfonie im klassischem Stil. Als sie dann Form anzunehmen begann, nannte ich sie „Klassische Sinfonie“. Erstens ist das einfacher; zweitens war es ein Streich, voll-bräut, um die Götze zu reizen und in der geheimen Hoffnung, daß ich letztlich gewinnen würde, wenn sich die Sinfonie wirklich auch als klas-sisch erweisen sollte. Ich komponierte sie beim Spazierengehen über die Felder... Früher als alles andere war die Gavotte fertig. Darauf das Ma-terial zum ersten und zum zweiten Satz.“

Die viersätzig „Klassische Sinfonie“ – eines der populärsten sinfonischen Werke Prokofjews – hat nach W. Dilsen „ein Anrecht auf diese Bezeich-nung nicht nur ihrer äußerlichen Ähnlichkeit mit der Haydn'schen Sinfonik wegen. Sie ist klassisch in der Gemialität ihrer Handschrift, in ihrer

knappen Klarheit und weisen Einfachheit wie in ihrer außergewöhnlichen Ausdruckskraft... Im ganzen bringt die Sinfonie das optimistische Le-bensgefühl des Komponisten zum Ausdruck; sie zuset eine heitere Haltung dem Leben gegenüber und seine Neigung zu jugendlichem Übermut.“ Mit großer Freude hat sich Prokofjew offenbar in die Ausdruckswelt der musikalischen Klassik versenkt, in ihre melodische Klarheit und eben-mäßige Schönheit. Doch hat er sie in seinem Werk nicht einfach nachge-ahmt, sondern die für seinen Stil charakteristischen Neuheiten in Harmo-nik und Rhythmik organisch und natürlich eingefügt.

Der erste Satz (Allegro) hat Sonatenform. Nach zwei Einleitungstakten be-ginnt das graziose Hauptthema, dessen zweite Hälfte u. a. dominierend wird für die Entwicklung der Durchführung, deren Schluß jedoch von dem prägnanten Seitenthema bestimmt wird. Die Reprise ähnelt stark der Explosion. Der zweite Satz ist ein verhaltenes Largo. Das Hauptthema bringen die Streicher, es wirkt grazios-ironisch. Ein Streicher-Pizzicato bildet den Mittelteil. Danach wird das Hauptthema figuriert, und mit der Wiederholung der schwebenden Anfangstakte verkündet der Satz. Eine elegant Gavotte, stilisiert nach dem Muster des 18. Jahrhunderts, schließt sich an. Sonatenartige Form besitzt wieder das Finale (Molto vivace). Die kurze Durchführung wird vor allem getragen durch kontrapunktische Ver-arbeitung der Motive des Haupt- und Seitensatzes.

